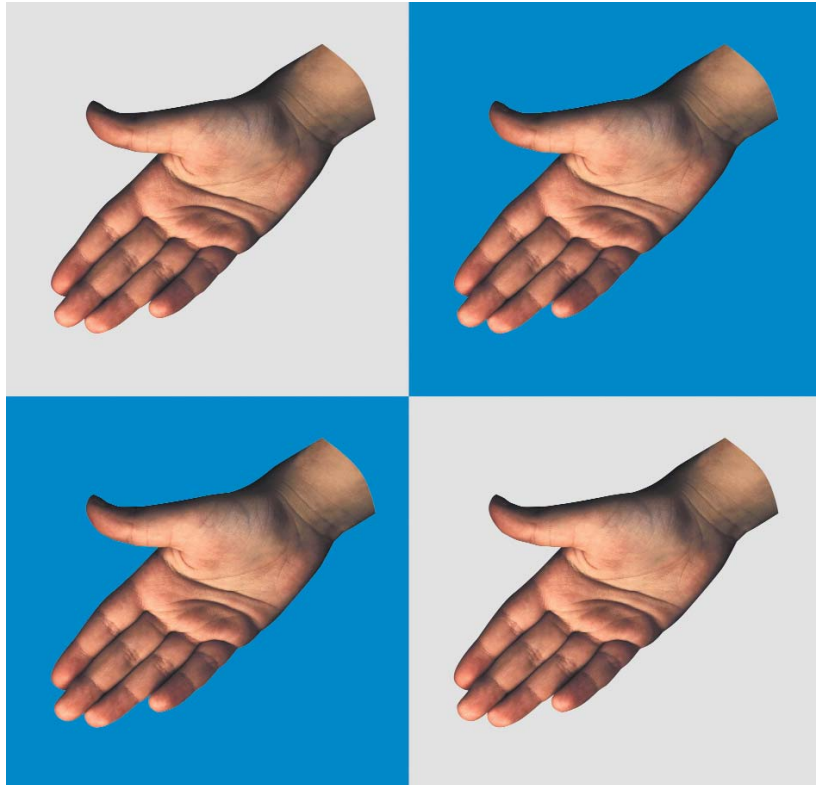


Namen & Nachrichten

# Eine Frage der Ehre

Bei Festen, Feiern, Freizeit können die Gemeinden auf freiwillige Helfer kaum verzichten

VON ALINA DAIN  
UND KATRIN RICHTER



Unbezahlt: Ohne helfende Hände können die jüdischen Gemeinden den Betrieb kaum aufrecht erhalten.

Montage: Frank Albinus

**Geplant**

Das Herbstprogramm der Jüdischen Volkshochschule Frankfurt am Main befasst sich unter anderem mit dem 60-jährigen Jubiläum des Staates Israel. Zu diesem Thema sind Vorträge und Konzerte geplant. Ergänzt werden diese um Diskussionen zu Zionismus und Postzionismus. Seminare widmen sich jüdischen Festen und Feiertagen oder der Religionskritik und dem Antisemitismus. Hinzu kommen Führungen durch die Synagoge und jüdische Spurensuchen. Anmeldungen für die Seminare sind vom 25. August bis 5. September in der Jüdischen Gemeinde, Westendstraße 43, möglich. Das aktuelle Programm kann auf der Internetseite der Gemeinde unter [www.jg-ffm.de](http://www.jg-ffm.de) über den Link Erziehung/Bildung, Stichwort Jüdische Volkshochschule heruntergeladen werden. ja

**Geehrt**

Der Vorsitzende des Vereins ehemaliger Gießener, Josef Stern, wird am 26. August in der Universitätsstadt mit der Hedwig-Burgheim-Medaille geehrt. Damit würdigt der Magistrat der Stadt Josef Sterns Verdienste um Verständigung und Verständnis zwischen den Menschen. Stern wurde 1921 in Gießen geboren. Seine Familie wurde in Auschwitz ermordet, er konnte 1936 nach Palästina auswandern. Dort widmete er sich dem Aufbau jüdischen Lebens und hielt bald nach 1945 engen Kontakt zu seiner Geburtsstadt. Die nach der Pädagogin Hedwig Burgheim benannte Auszeichnung wird seit 1981 alle zwei Jahre verliehen. ja

**Gesammelt**

Das jüdische Leben in Westfalen war schon im Mittelalter rege. Daten zu 270 Orten vom Jahr 1100 bis zur Gegenwart will das Historische Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe sammeln. Der erste Teil des vierbändigen Gesamtwerkes ist jetzt erschienen und beschäftigt sich mit der jüdischen Gemeinschaft in Haltern am See. Bereits 1703 hatte die jüdische Gemeinde ein Fachwerkhaus in der dortigen Rekumer Straße 5 erworben sowie eine Schule und eine Lehrerwohnung eingerichtet. 1856 gab sich die Gemeinde Statuten, die Bernhard Hertz, ein jüdischer Rechtsanwalt aus Coesfeld formulierte. Hertz, dessen Familie 1918 den amerikanischen Mietwagenverleih gründete, lebte einige Jahre in Haltern. ja

**Gedacht**

Das Jüdische Museum in Köln wird möglicherweise weiter nur eine Idee bleiben. Vor allem die Kölner Bürger seien gegen eine Bebauung des Rathausvorplatzes, heißt es. Die Architekten sind von deren Argumenten nicht überzeugt. Der Platz sei immer bebaut gewesen, und auch wenn das jüdische Museum nicht an diesem Platz entstehen, müsse die historische Ausgrabungsstätte auf Dauer geschützt werden, sagen sie. Genau in der Mitte des Platzes befinden sich Ruinen der 2000 Jahre alten Stadt. Aufregendster Fund sind Reste der mittelalterlichen Synagoge, deshalb biete sich hier der Standort für ein jüdisches Museum an. dpa

Im Märchen ist alles ganz einfach. Steht ein Fest an, kommen über Nacht fleißige Helfer und bereiten heimlich alles vor: Sie kochen und braten köstliche Speisen, decken die Tische bunt und festlich und richten den Raum feierlich her. Nicht ganz so märchenhaft gestaltet sich die Situation, wenn sich Veranstaltungen in den jüdischen Gemeinden ankündigen. Dann werden zwar auch viele Hände gebraucht, doch woher nehmen? Ein Zauberwort ist immer noch das Ehrenamt. Gutes tun ohne Bezahlung. Ist das heute überhaupt noch modern?

„In unserer Gemeinde gibt es ausschließlich freiwillige Helfer“, sagt Dorit Schleinitz, Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde Celle. Allerdings sei es nicht immer leicht, die Menschen zur Mitarbeit zu motivieren. „Es sind auch immer die Gleichen, die helfen.“ Die anderen redeten sich gerne heraus, sie hätten keine Zeit, müssten dies oder jenes erledigen, erzählt die Vorsitzende. Die Celler Gemeinde ist mit 88 Mitgliedern eine der kleinsten in Deutschland. Und Schleinitz weiß um die wichtige Hilfe. „Ohne unsere ehrenamtlichen Mitarbeiter würde es die Gemeinde nicht geben.“

Auch weiter östlich in Bernau bei Berlin schätzt Gemeindevorsitzende Diana Pshemetska ihre ehrenamtlichen Mitarbeiter: „Unsere Gemeinde wird größtenteils durch gut ausgebildete und professionelle Helfer aus der ehemaligen Sowjetunion erhalten“, sagt Pshemetska. Unter ihnen seien Psychologen und Ärzte. Einige von ihnen konnten ihren Berufsweg in Deutschland aus unterschiedlichen Gründen nicht weiterverfolgen und engagieren sich deshalb ehrenamtlich in der Gemeinde. „Sie alle sind sehr qualifiziert und talentiert und haben ein hohes ethisches Verständnis“, erzählt Pshemetska. Einen besonderen Typus des Freiwilligen gäbe es allerdings nicht. Diejenigen, die die Gemeinden unterstützen, sind sehr unterschiedlich: jung, alt, mit Erfahrungen aus dem Berufsalltag oder auch ohne.

Auch ihre Aufgaben sind äußerst verschieden. Die ehrenamtlichen Helfer werden in allen möglichen Abteilungen der Gemeinde eingesetzt. In der Seniorenarbeit helfen sie den Kranken, dolmetschen für Immigranten, die kein Deutsch sprechen, und begleiten ältere Menschen zum Schabbatgottesdienst. Wer nicht in der Lage ist, allein zum Gottesdienst zu gehen, muss nicht darauf verzichten. Freiwillige Helfer der Kultusabteilung besuchen die Gemeindeglieder auch zu Hause und unterstützen sie über den Schabbat und andere jüdische Traditionen. Es gibt auch Musiker und Künstler, die mit Kindern arbeiten, Sportler, die Senioren beschäfti-

gen. Laut Pshemetska müssen die ehrenamtlichen Helfer nicht besonders motiviert werden. Die meisten seien von sich aus bereit, die Gemeinde zu unterstützen. „Als sie aus der ehemaligen Sowjetunion nach Deutschland gekommen sind, haben sie Hilfe erfahren, und jetzt wollen sie etwas zurückgeben.“ Die Gemeinde achte lediglich darauf, dass besonders in der Alten- und Krankenpflege nur gut ausgebildete Freiwillige arbeiten.

Ähnlich gut ist die Situation in der Jüdischen Gemeinde Rostock. Mit 711 Mitgliedern zählt die norddeutsche Gemeinde zwar nicht mehr zu den ganz kleinen, aber auf freiwillige Helfer kann auch sie nicht verzichten. Die Gemeinde besteht zu 70 Prozent aus russischsprachigen Zuwandern, die es, der Sprachbarriere wegen,

schwer haben, in Deutschland eine Anstellung zu finden. „Ohne die Freiwilligen kann die Gemeinde nicht wirklich funktionieren“, sagt Gemeindevorsitzender Juri Rosow. Es gäbe verschiedene Bereiche, für die sie verantwortlich seien, wie zum Beispiel Kunst, Musik oder den Erhalt und die Pflege der Bibliothek. „Die Gemeinde funktioniert, weil alle Mitarbeiter sehr engagiert sind“, sagt Rosow.

Wie auch in Bernau, gibt es kein bestimmtes Alter, in dem sich die freiwilligen Helfer zur Verfügung stellen: Dennoch arbeiten im Jugendclub eher junge Leute und bei Veranstaltungen für Senioren zumeist ältere Erwachsene. „Leicht ist es nicht, alle Helfer zu motivieren“, sagt Rosow. „Dennoch sehen diese Menschen die Gemeinde als ihr Zuhause an.“ Er zieht

einen Vergleich: „Es ist wie bei einer Hausfrau, die nie bezahlt wird und sich trotzdem um ihr Heim kümmert.“ Die Freiwilligen seiner Gemeinde seien mit Leib und Seele dabei.

Das weiß auch die Jüdische Gemeinde Aachen. „Bei uns funktioniert das soziale Gefüge gut“, sagt Verwaltungsleiter Daniel Lemberg. „Viele Leute kennen sich untereinander und sind sehr interessiert an der Mitarbeit.“ Aber auch hier ist es nicht immer leicht, neue ehrenamtliche Helfer zu finden. Das Durchschnittsalter in der 1.500 Mitglieder großen Gemeinde liegt zwischen 50 und 60 Jahren. Bei Tanzworkshops oder Veranstaltungen sind daher auch immer Ehrenamtliche gefragt. Der Dank für ihre Mühe ist dann auch kein Märchen, sondern Wirklichkeit.

## Neue Adresse: Synagogenplatz

Mainz: Gemeindehaus soll nicht in der Hindenburgstraße stehen

Die Jüdische Gemeinde Mainz hat es schwer. Jetzt hat sie mehr als zehn Jahre gewartet, bis der Traum vom Synagogenneubau in Erfüllung geht, und nun weiß man nicht, welche Adresse das künftige jüdische Gotteshaus haben soll: Hindenburgstraße? Das geht nicht, sagen engagierte Bürger inklusive Ortsbeirat des Mainzer Stadtteils Neustadt, in dem der Manuel-Herz-Bau einmal stehen wird. Eine solche Adresse sei der jüdischen Gemeinde nicht zuzumuten.

Paul Ludwig Hans Anton von Beneckendorff und von Hindenburg, wie der Reichspräsident mit vollem Namen hieß, habe schließlich kraft seines Amtes den Nationalsozialisten Adolf Hitler zum Reichskanzler ernannt, sagt Neustadts Ortsvorsteher Gerhard Walter-Bornmann (SPD). Darum will der Ortsbeirat die Mainzer Stadtverwaltung bitten, den Straßenschnitt Ecke Josefstraße/Hindenburgstraße umzubenennen. Um einen Namensvorschlag bat Walter-Bornmann die Jüdische Gemeinde Mainz. „Synagogenplatz“ habe der Gemeindevorstand ent-

schieden, teilte Gemeindevorsitzende Stella Schindler-Siegrich Mitte Juli mit. Am 13. August soll jetzt der Ortsbeirat über den Tagesordnungspunkt „Zukünftige Adresse der geplanten Synagoge“ beraten und dem Mainzer Oberbürgermeister Jens Beutel „Synagogenplatz“ als neue Adresse vorschlagen.

Die jüdische Gemeinde hatte sich bewusst aus dem Adressenstreit herausgehalten. Die Diskussion um die Umbenennung der gesamten Hindenburgstraße sei sehr emotional geführt worden, sagte Schindler-Siegrich der Jüdischen Allgemeinen. Der Kompromiss, nur der Straßenecke, an der durch den Bau ein kleiner Platz entsteht, einen neuen Namen zu geben, sei ihr sehr recht. „Synagogenplatz“ sei neutral genug, werde die Gemeinde ins Bewusstsein der Öffentlichkeit rufen und habe Wiedererkennungswert, sagt Schindler-Siegrich. Mitte November soll der erste Spatenstich für den Bau erfolgen. Ministerpräsident Kurt Beck und Zentralratspräsidentin Charlotte Knobloch haben schon zugesagt. Heide Sobotka



Aus der Vogelperspektive: die Ecke Josef/Hindenburgstraße

Foto: google earth

### ISRAELS ZUKUNFT SICHERN

Zeigen Sie Ihre Verbundenheit mit Israel und machen Sie der nächsten Generation ein Geschenk. Mit Ihrem Testament zugunsten Israels helfen Sie die Zukunft des Landes zu sichern.

Seit mehr als 50 Jahren leistet der KKL Hilfe bei der Erstellung und Überarbeitung von Testamenten. Hierbei stehen die Interessen des Vererbenden und der Erben im Vordergrund. Der KKL vermittelt bei Bedarf gerne rechtliche Beratung, etwa zur Minimierung der Erbschaftssteuer oder bei Unklarheiten unter den Erben.

Vereinbaren Sie einen unverbindlichen Beratungstermin  
Telefon: 069 - 97 14 02 11  
in unserem Büro oder bei Ihnen.

Als Delegierter des Jüdischen Nationalfonds e.V. – Keren Kayemeth Lelsrael (KKL) berate ich Sie vertraulich in Erbschaftsangelegenheiten zugunsten Israels.



Moshe Oppenheimer



JÜDISCHER NATIONALFONDS e.V.  
Liebigstraße 24 · 60323 Frankfurt/M. · Tel. (069) 97 14 02 - 11 · Fax (069) 97 14 02 - 25